Die Spionin.

Novellette von **Alexander Castell.**

Der Zimmerschlüssel ging vor ihm her, als Breil die schmale Hintertreppe hinaufstieg. Er hatte die beiden Geheimpolizisten gestern auf der Place Charles Rogier getroffen, wo sie sich in's Publikum mischten, das sich vor der Gare du Nord drängte, wo jetzt die grell erleuchteten deutschen Militärzüge aus- und einfuhren.

Sie waren in die zweite Etage gekommen, [illegible] als er den Kellner gewahrte: „Es ist nur eine Thür vorhanden, die in dieses Zimmer führt?"

„Nur die nach dem Korridor," bestätigte der andere.

„[illegible] klopfen und treten zuerst ein, nachher entfernen Sie sich!"

„Jawohl, Herr Oberleutnant," sagte der Kellner und schlug die Hacken zusammen. Sie standen jetzt still. Der Kellner klopfte an die äußere Thür und klopfte. Es kam keine Antwort. Er bückte sich nieder und [illegible] leise: „Von innen steckt der Schlüssel im Schloß." Er klopfte wieder. Breil hatte in allen Nerven das Gefühl, daß Jemand im Zimmer war, der athemlos und angestrengt horchte. „Klopfen Sie noch einmal und versuchen Sie mit Ihrem eigenen Schlüssel zu öffnen," befahl er leise dem Kellner.

Jetzt erst kam eine Stimme von innen: „Wer ist da?"

„Der Kellner!" Wieder dauerte es eine Weile. Dann kam ein langsamer, aber ziemlich bestimmter Tritt näher. Der Schlüssel wurde gedreht, die Thür geöffnet.

Da sagte der Kellner: „Der Herr Oberleutnant wünscht Madame zu sprechen." Darauf zog er sich zurück. Breil hatte ganz den Eindruck, daß dieser Ueberfall etwas perfid war, in seiner Form wenigstens peinlich, aber er trat ein. Er sah vor sich eine vielleicht fünfundzwanzigjährige junge Dame mit etwas brünettem Teint, dunklen Haaren, die ein einfaches blaues Schneiderkleid trug und offenbar zum Ausgehen bereit war.

„Entschuldigen Sie, wenn ich Sie gestört habe," sagte Breil höflich und salutirte. Er sah dabei, wie ihr Gesicht ganz normal und ohne die geringste Bewegung blieb. Kaum, daß vielleicht ihre Linien um eine Nuance kühler, reservirter geworden waren, was doch in Anbetracht der Fremdheit des Besuches nicht weiter erstaunlich schien.

Sie zwang sich jetzt sogar zu einem Lächeln und fragte liebenswürdig: „Womit kann ich dem Herrn Oberleutnant dienen?"

Breil kam sich in seiner Rolle plötzlich verlegen vor. Er sagte, während er das Gesicht der jungen Dame, die am Kamin stand, im Auge hielt: „Ich komme zu Ihnen in einer Mission, die eigentlich nicht mir obliegt . . ." Er hielt inne. Er fühlte einen merkwürdigen Druck in der Kehle. Er sah diese schlanke, graziöse Person plötzlich wie in einer Vision an einem warmen Maiabend auf der Bühne eines der kleinen eleganten Theater in der Avenue des Champs-Elysées.

„Aber was führt Sie denn hierher?" [illegible] er ihre klare melodiöse Stimme.

Er schöpfte erst Athem, ehe er weiter sprach, er fühlte sich vielleicht auch etwas hilflos, weil das Französische in seinem Munde etwas hart und abrupt klang. Aber er antwortete jetzt: „Sie haben sich im Hotel und vor dem Polizeikommissariat als belgische Staatsangehörige ausgewiesen. Es sind aber starke, sogar schlagende Beweise vorhanden, daß diese Identitätspapiere zwar nicht gefälscht, jedenfalls aber nicht Ihnen zugehörig sind."

Sie lächelte ganz harmlos: „Wie kommen Sie auf diese Idee?"

„Sie sind seit acht Tagen in Brüssel, wir wissen aber, daß Sie sich vor drei Wochen in Metz aufgehalten haben, und zwar mit einem deutschen Paß, auf Grund dessen Sie sich als Elsässerin legitimirt hatten. Sie waren in Metz wegen Spionageverdacht zwei Tage verhaftet und mußten wieder freigelassen werden. Inzwischen erfuhren wir, daß Sie, aus der Schweiz kommend, in Singen die Grenze passirt haben mit dem Reiseziel Straßburg, wo Sie angeblich in Ihre Familie zurückkehren wollten . . ."

„Herr Oberleutnant," unterbrach sie ihn lächelnd . . .

Da sagte er: „Ich weiß aber persönlich, daß alle beide Pässe falsch waren, daß Sie aus Bourges gebürtig sind. Ihres Berufes Schauspielerin und bis zuletzt in Paris engagirt am Théâtre F." . . . Seine Stimme hatte ruhig, klar und doch etwas müde geklungen. Als ob ein geheimer Schmerz in den Worten mitschwänge.

Ihre Mundwinkel zuckten jetzt leise, wie sie äußerte: „Da muß eine ganz furchtbare Täuschung vorliegen . . . ich bin . . ."

Er machte eine Handbewegung: „Das wird sich ja alles zeigen . . . Sie werden wegen Spionageverdacht verhaftet werden. Entdeckt man wieder nichts, dann wird einzig die Anklage wegen Führung eines falschen Namens gegen Sie erhoben. Sollte man aber, sei es in diesem Zimmer, in Ihrem Gepäck oder in Ihren Kleidern Dokumente finden, dann . . ."

Es war im Zimmer sehr still geworden.

„Aber wer sagt Ihnen denn, daß ich und die [illegible] Dame von Metz und Singen dieselbe Person sind?" fragte sie leise.

„Man hat Sie in Metz photographirt, Ihren Daumenabdruck genommen, die hiesige Geheimpolizei hat gleichfalls schon eine Anzahl Aufnahmen von Ihnen gemacht, das ist ja alles so leicht festzustellen," sagte er ohne Härte. Er mußte sie wieder ansehen, und er dachte: Sie ist schön und sie hat eine unendliche Rasse in ihrem Gesicht . . . wie schade es doch um sie ist.

[illegible] hatte jetzt plötzlich wieder ihre ganze Haltung und sagte fast vergnügt: „Die Behörden werden hier ebensowenig wie in Metz das Geringste finden, das gegen mich [illegible] wäre, und der Fingerabdruck muß sogar beweisen, daß sie im Irrthum sind . . . Ich bin nicht Französin, noch viel weniger Schauspielerin gewesen . . ."

Da sagte er und starrte sie an: „Ich habe einen untrüglichen Beweis gegen Sie. Sie werden nicht leugnen wollen, daß Sie [illegible] im Monat April auf einer Autotour mit Ihrem Freunde, dem Baron S., in Sèvres [?] photographiren ließen. Der Baron S., welcher, wie ich erfahren habe, einem Kavallerieregiment als Automobilist zugetheilt ist, ist mein [illegible] Vetter. Die Familie meiner Mutter stammte ursprünglich aus Brabant. Ich habe Baron S. wie jedes Jahr im Juni in Paris besucht. Er hat mir [illegible] Photographie [illegible], und weil sie mich interessirte, geschenkt. Ich habe sie zufällig in meiner Brieftasche getragen, und gestern Abend, als man mir im Koffer die Photographien vorlegte, die von Ihnen auf der Place du Palais und dem Boulevard Waterloo vor dem Laden eines Juweliers gemacht worden waren, Sie sofort wiedererkannt." Er brach ab. Er hatte dies alles in einem Ton geäußert, als ob er sagen wollte: „Ich kann es schließlich nicht ändern."

Sie war an's Fenster getreten, starrte auf den Platz hinunter und sagte kein Wort. Er fühlte, wie eine furchtbare Erregung in ihr war.

Er fuhr fort: „Ich weiß, daß Constant Sie zärtlich liebt, und ich hätte es nicht über mich gebracht, Sie einfach von einem Unteroffizier verhaften zu lassen. Ich weiß nicht, was Sie für Gründe gehabt haben, diese furchtbare Mission zu übernehmen. Ich weiß auch nicht, ob Sie es mit Constants Einwilligung gethan haben — es steht mir nicht zu, das zu beurtheilen. Aber wenn ich Ihr Schicksal auch nicht ändern kann, so möchte ich es Ihnen erleichtern, so gut es mir möglich ist . . ."

Sie hatte jetzt den Kopf gedreht. Ihr Gesicht mit den dunklen, stark glänzenden Augen hatte einen starren, vergeisterten Zug bekommen. Den Mund hatte sie halb offen: „Ich würde erschossen werden?" fragte sie leise. Er sah, wie sie langsam und mit großer Mühe athmete . . . „wenn man etwas bei mir fände . . ." setzte sie hinzu. — „Ja," sagte er. Sie setzte sich in den Fauteuil an's Fenster und lag mit geschlossenen Augen zurückgelehnt, als ob sie sich zu irgendeiner letzten Anstrengung sammelte, und plötzlich raffte sie sich auf und sagte keck, fast drohend: „Gut, lassen Sie die Beamten kommen, man soll das Zimmer untersuchen . . ."

Er erwiderte ohne Nachdruck: „Ich bin ebenso sicher wie Sie, daß die Dokumente gefunden werden. Verlassen Sie sich nicht auf eine solche Ausflucht!"

Wieder schwieg sie. Es war, als ob der Kampf und die Verwirrung sie hin und her rissen, bis sie sich plötzlich gelassen und ruhig aufrichtete: „Sie haben recht," sagte sie leise, „es wäre thöricht, hier unvorsichtig zu sein . . ." Und fast höhnisch fuhr sie fort: „Wenn Sie eine Viertelstund später gekommen wären, hätte man nichts mehr gefunden . . ."

Er zuckte mit den Achseln.

Sie sah jetzt mit großen Augen nach ihm hin, schien einen Entschluß zu fassen und sagte dann: „Ich verstehe, daß Sie ein großes Interesse haben, die Dokumente in die Hände zu bekommen, aber was kann Ihnen denn meine Person dabei nutzen . . ." Sie hatte das leichthin geäußert, wie Jemand, der noch Kraft und Vertrauen in sich hat.

Er hatte den rechten Arm auf den Kamin aufgestützt und antwortete: „Sie vergessen, daß die Spionage an sich schon als That strafbar ist. Zudem sind die Dokumente Nebensache. Denn alles, was Sie gesehen und erfahren haben, steht in Ihrem Gehirn . . ."

Als ob sie den Einwand gar nicht gehört hätte, fuhr sie fort: „Ich würde Ihnen alles, was gegen mich ist, in einer Lederbrieftasche übergeben und beschwören, daß ich während der Dauer des Krieges nicht nach Frankreich zurückkehre. Sie hätten nur für eine Minute eine Etage tiefer zu gehen und nach dem Kellner zu rufen, und ich versichere Ihnen, daß ich während dieser Minute unauffindbar verschwinden würde . . ."

Er sagte: „Das ist unmöglich . . ."

Sie fuhr mit gerötheten Wangen fort: „Ich habe Chemikalien bei mir, die alles, was für mich belastend ist, in wenigen Sekunden spurlos zerstören können. Sie könnten für ein paar Augenblicke die Augen schließen, Sie hätten vor Gott und der Welt nichts gesehen, und doch könnten Sie mich dann gefahrlos abführen lassen." Er sagte: „Das ist nicht möglich . . ." Sie sprach mit vorgeneigtem Körper und hörbarem Athem: „Sie sind ein tapferer Mensch. Sie würden für die Rettung Ihres Landes alles gewagt und alles gethan haben. Sie hätten dasselbe auf sich genommen, was mich jetzt verderben wird. Ich war eine glückliche Frau, eine gefeierte Künstlerin, die Geliebte eines Menschen, der Ihr Feind ist, und der doch vom Blut Ihrer Familie in seinen Adern hat. Die Freundin eines Mannes, den ich liebe und für den ich mich hundertfach geopfert hätte. Die höchsten Offiziere haben mir die Hand gedrückt, als ich das Wagnis unternahm. Es war der größte Moment meines Lebens, als ich das Furchtbare auf mich lud, denn ich wagte und kämpfte für mein Land, ich hatte in den Tagen seiner heißesten Noth verflucht, daß ich kein Mann, sondern nur eine schwache Frau war. Jetzt aber wurde ich frei, jetzt konnte ich mein Theil dazu thun, wie all die tausend anderen . . . Sie sind Offizier, Sie müssen fühlen, wie groß mein Leben durch dieses Opfer wurde. Bin ich unehrlich, bin ich nicht Ihres Mitleids würdig?"

Er sprach mit gesenktem Blick: „Wer so kämpft, muß auch zu sterben wissen . . ."

Ihre Augen wurden starr: „Aber ich kann das ja nicht, ich bin jung. Ich habe eine Seele und einen Körper, der nach Leben verlangt, ich habe einen Namen, der Tausende vibriren macht, ich habe die Stücke unserer besten Dichter gespielt, ich . . . und ich liebe ihn, der Ihnen vielleicht ist wie ein Bruder . . . ich liebe ihn über alles, und Sie könnten mich für ihn retten, Sie könnten alles ungeschehen machen . . ."

„Nein," entgegnete er.

Sie war aufgestanden — wie in einer verzweifelten Ekstase stand sie da: „Giebt's kein Mittel, himmlischer Vater, giebt's kein Mittel?"

„Es giebt keines," antwortete er [illegible].

„Dann lassen Sie mich verhaften," sagte sie [illegible], wie ein [illegible] Kind.

Er schaute an ihr vorbei, und seine Stimme klang [illegible] und doch bestimmt: „Man würde Sie innerhalb vierundzwanzig Stunden an eine Wand stellen und erschießen . . ."

Ihre Augen blitzten auf: „Ja, ist denn eine Hoffnung vorhanden, daß dies nicht geschehen wird?"

„Ja," sagte er, „darum bin ich gekommen. Sie werden mir jetzt die Papiere hier auf den Kamin legen. Ich gebe Ihnen dafür ein Entgelt." Er zog einen kleinen Revolver mit [illegible] aus der Tasche und legte ihn [illegible] auf den Kamin. [illegible] „Dann werde ich Sie für ein paar Minuten allein lassen. Wenn ich nachher wieder in's Zimmer trete, werden Sie todt sein."

Sie war bleich geworden und stammelte mit weit aufgerissenen Augen: „Sie sind entsetzlich!"

Er sagte: „Das ist ein Dienst, den ich nur meinem besten Kameraden leisten würde . . ." Es war, als ob plötzlich eine furchtbare und unheimliche Atmosphäre in's Zimmer gekommen wäre. Als ob ein [illegible] sie bedrückte, oder als ob sie sich in einem luftleeren Raum gegenüberständen, rangen beide nach Athem.

Sie war wieder in den Sessel zurückgesunken und sprach hilflos wie ein Kind: „Aber bedenken Sie, ich kann doch nicht sterben . . . ich kann es doch nicht . . ." Sie hatte ihre Hände verkrallt, ihr Gesicht war in der Erregung ganz weiß geworden. Er antwortete nicht. Sie horchten wieder beide, als ob sich etwas Entsetzliches, Grauenvolles von Sekunde zu Sekunde näherte. — „Lassen Sie mich frei," stöhnte sie wieder. „Bedenken Sie, wer ich bin . . . was kann Ihnen mein Tod nutzen!"

„Mit Ihrem Leben steht die Existenz von Tausenden von Soldaten auf dem Spiel. Selbst wenn ich Ihnen alles abnähme, können Details, die sich in Ihr Gedächtnis eingegraben haben, für uns grausame Folgen haben. Tausende können darum sterben müssen, Tausende, die Frauen und Kinder ernähren, um die Frauen und Kinder bangen . . ." Sie war aufgestanden: „Aber Sie können mich ja einkerkern lassen . . ."

Er antwortete: „Es giebt ein Gesetz der Gerechtigkeit. Sie sind eine Frau und haben die Rolle eines Mannes übernommen. Sie werden wie ein Mann büßen müssen . . . Seien Sie stark, nehmen Sie es auf sich, wie ein Soldat das Letzte auf sich nimmt." Sie stand da. Das Kinn war ihr auf die Brust gesunken. Thränen rollten ihr über die Wangen und in den Mund: „Es ist mir, als ob mir zwei entsetzliche Hände meinen Hals umkrallten und mich langsam erwürgten," stammelte sie. „Haben Sie Erbarmen!" flehte sie darauf. „Haben Sie Erbarmen . . . Ich will eingekerkert sein mein Leben lang, aber ich will noch athmen können, noch das Licht dieser Erde sehen . . ."

Er lehnte halb eingeknickt am Kamin. Ein schmerzhaftes, bebendes Würgen kam ihm in den Hals. Ein furchtbar peinigendes Mitleid erschütterte ihn. Er verdammte die Regung, die ihn hierher geführt hatte, und wie eine jähe Flamme zuckte die Angst in ihm auf: Wenn ich unterliegen würde . . . wenn ich unterliegen würde . . .

Er starrte gerade aus an die jenseitige Wand. Da war eine gothische Heiligenfigur in einem schmalen, vergoldeten Rahmen.

Dann sagte er bestimmt, fast hart: „Geben Sie die Dokumente."

Ihr von Todesangst erregtes Gesicht hatte den Ausdruck der wunderbarsten Leidenschaft angenommen. Aus ihren Augen, ihrem bebendem Munde sprach eine sinnverwirrende Schönheit, als sie flüsterte: „Retten Sie mich, ich werde Ihnen folgen, wohin Sie mich führen, ich werde Ihnen unterthan sein als ein Wesen, das bis zum letzten Athemzuge Ihnen gehört, ich werde . . . ich . . ." Ihre Stimme brach ab in einem jammervollen, erstickten Schluchzen.

Er war ganz bleich geworden. Er hörte ihre Worte wie eine lähmende, betäubende Musik. „Wollen Sie, daß ich zum Verräther werde?" raunte er; „niemals, niemals," wiederholte er, und plötzlich, er wußte kaum, wie ihm geschah, schlug seine Stimme wieder um, und er sagte leise, fast höhnisch: „Sie haben so gar keinen Stolz . . ." Als er das Wort gesprochen hatte, fühlte er, daß er gerettet war.

Sie hatte sich aufgerichtet, ein verächtliches Zucken spielte um ihren Mund. Sie ging zu einem Koffer, entnahm diesem eine Handtasche und dieser Tasche wieder ein verschnürtes Packet und überreichte es ihm. Als er sie ansah, war ihr Gesicht blaß, aber viel fester geworden. Er sagte: „Verzeihen Sie mir Alles, was ich Ihnen anthun muß. Ich werde mein ganzes Leben an Sie denken, wie an einen tapferen Kämpfer . . ." Er brach ab, er hatte sich nicht mehr in der Gewalt.

„Wird er je erfahren, wie ich gestorben bin?" hörte er sie mit verschleierter Stimme fragen.

Er nickte: „Ich verspreche es Ihnen, wenn ich selbst am Ende noch am Leben bin."

„Ich danke," sagte sie und gab ihm die Hand. Er schüttelte sie, salutirte und ging hinaus.

Als er nach ein paar Minuten wieder hereintrat, war der Revolver noch unberührt auf dem Kamin. Sie lag quer über dem Bett. Ein Paar ihrer dunklen Flechten hatte sich gelöst. Ihre glänzenden Augen waren gebrochen, und ihr Mund stand halb offen. In der linken Hand hielt sie noch eine grüne Flasche. Darauf stand: Cyanure potassium.

Die Zeppelinfurcht ist die Ursache wilder Phantasien. So läßt „Echo de Paris" aus Rom melden, daß die Deutschen einen neuen Zeppelin konstruirt hätten, woran die Gondel mittels eines Kabels befestigt sei. Dieses Kabel könne 1500 Meter tief heruntergelassen werden, so daß die Luftschiffer die Gebäude angegriffener Städte in einer Entfernung von 100 Meter bombardiren können. Man beneide aber die Lage des Luftschiffers nicht, der in einer derartigen Wiege hin und her schaukele.

Eingekreist.

Erlebtes vom östlichen Kriegsschauplatz.

Von Centurio.

Und wieder einmal geht's vorwärts [illegible] Blick bis in die Nacht hinein.

Der Bataillonsadjutant reitet die Marschkolonne entlang: „Der Herr Major läßt die Herren Hauptleute nach vorne bitten." — Bald sind die vier Häuptlinge um den Bataillonskommandeur versammelt.

„Meine Herren, Divisionsbefehl: Das Dorf M. da vorne ist schwach von Russen besetzt, das Regiment hat sich in Besitz des Dorfes zu setzen."

Alle Richtungspunkt! [illegible] in Gottes Namen, los!

Nach 3 Kilometer Marsch durch die Nacht, dann ist das Dorf erreicht. Doch schon vorher meldeten Patrouillen, daß der Gegner den besseren Theil der Dorfschaft geräumt habe und ausgerückt sei. —

Auch gut. —

Wir beziehen um 11 Uhr Abends Alarmquartiere. Ich komme mit meiner Kompagnie auf einem Heuboden unter und schlafe zwischen meinen Leuten wie ein [illegible].

Lebhaftes Schützenfeuer weckt mich. Ich fahre auf, der Tag geht bereits durch die Löcher im Scheunendach.

Die Schüsse fallen in unmittelbarer Nähe, die dicht vor meiner Scheune stehende Außenwache muß sich mit den Russen gefaßt haben; — einige Geschosse klatschen auf das Scheunendach.

Meine Jungen schlafen noch friedlich, doch rauh muß ich sie aus Morpheus Armen reißen.

„Aufstehen!" brülle ich mit Stentorstimme.

Hier und da ein Gebrumm, ein Wälzen und Recken, im übrigen Stille. — —

„Vorwärts, Kerls, die Russen sind da!"

Das wirkt! — Wie die Füchse aus dem Bau, fahren sie aus ihren Heuhaufen und fangen an, sich auf sich selbst zu besinnen. Bald ist meine Kompagnie auf der Dorfstraße versammelt.

Die Straße entlang trabt ein Adjutant: „Herr Hauptmann möchten sofort zum Herrn General kommen!"

„Mein lieber L., ich habe einen ganz besonders verantwortungsvollen und interessanten Auftrag für Sie. — Sehen Sie, hier" — er zeigt auf die Generalstabskarte — „liegt der Ort M.-D. Da dort verschiedene Wege zusammenlaufen, ist es sehr wahrscheinlich, daß die eingekesselten Russen hier versuchen werden, durchzustoßen. Sperren Sie sofort mit Ihrer Kompagnie die Wege und halten Sie die Ortschaft unter allen Umständen. — Ich schicke Ihnen bald Artillerie nach. Machen Sie Ihre Sache gut!"

Ein freundlicher Gruß, — ich bin entlassen. —

Bald ist die Kompagnie auf dem Marsch. — Patrouillen voraus, denn es geht ein Stück durch den Wald, dann weit ausgeschwärmt die Spitze, auf 400 Meter folgt die Kompagnie.

Bei der Spitze reitend, sehe ich hier und da im Walde allerlei Verdächtiges herumwimmeln, aber Feuer bekamen wir nicht.

Nach einer halben Stunde — die Patrouillen hatten inzwischen des öfteren auf einzelne herumstreifende Russen geschossen — liegt mein Ziel vor mir, und gleich vom ersten Gehöft weht die weiße Flagge mit dem rothen Kreuz.

Nanu? Ist das etwa schon ein Feldlazarett von uns? In diesem Augenblick läuft, deutlich erkennbar, ein russischer Infanterist mit Gewehr dicht am Gehöft über die Straße und strebt einer seitwärts liegenden offenen Scheune zu. Da — neben mir ein Schuß, der Russe taumelt und fällt.

„Herr Hauptmann, den hab' ich!" Triumphirend ruft's der Schütze.

„Brav, mein Sohn, sollst nachher auch eine Zigarre haben!"

Vorsichtig dringen wir in das Gehöft ein, auch die rothweiße Flagge schützt nicht immer vor moskowitischer Hinterlist. Habe ich doch einen langen, von den Russen im Stich gelassenen Munitionszug gesehen, dessen mit Granaten vollgepfropfte Wagen das uns heilige Neutralitätsabzeichen des Genfer Kreuzes trugen! — —

Doch kein Feind tritt uns entgegen, aber aus dem Wohnhaus stürzen vier, fünf russische Aerzte.

„Messieurs, vous êtes mes prisonniers," rede ich sie an.

„O, wir alle sprechen deutsch", wird mir von dem rangältesten der Herren zur Antwort, „wir bitten um Ihren Schutz!"

Ich beruhige die aufgeregten Leute: „Meine Herren, Sie haben von uns nichts zu befürchten, wir kämpfen nicht gegen Samariter."

„Aber werden andere Soldaten kommen und auf uns schießen?"

„Auch davor werde ich Sie schützen! Ich stelle einen Posten zu Ihrem persönlichen Schutz, dort vorne vor das Gehöft, dann geschieht Ihnen nichts!"

Dankbar geben sie sich zufrieden, liefern auf meinen Befehl ihre Waffen, Säbel und Browningpistolen ab, und verschwinden wieder in ihrem Hause.

Nun aber schleunigst auf meinen Posten!

Ich stehe am Südrand des Dorfes. — Drei Wege treffen sich hier aus südlicher und westlicher Richtung. 300 Meter vor mir dichte Kiefernschonung, schnurgerade durchschnitten von dem südwärts führenden breiten Wege, nach rechts hin eine große Waldblöße, an 2000 Meter lang, rings umkränzt von dichten Waldungen.

Die Wege werden mit Unteroffizierposten besetzt, mit der Kompagnie nehme ich im Halbkreise eine Stellung um den Südrand des Dorfes, so daß ich alle drei Wege unter Feuer nehmen kann. Sofort graben sich die Leute emsig ein. —

„Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, da, Russen!"

Aufgeregt ruft's mein Hornist neben mir und deutet den südlich führenden Waldweg hinunter.

Glas an den Kopf — — — wahrhaftig, Russen! —

Auf etwa 900 Meter ziehen Fahrzeuge durch den Wald über die Straße weg, scheinbar eine Querschneuse benutzend.

[illegible]

Russische Infanteristen, die sich ergeben wollen! — Wir winken, sie kommen zögernd näher. — [illegible]

„[illegible]"

Zwei von meinen Leuten gehen ihnen entgegen und nehmen ihnen die Gewehre weg. Willenlos lassen sie sich abführen, auf den stumpfen Russengesichtern augenscheinliche Befriedigung, daß sie nun in Sicherheit sind und sich nicht mehr [illegible] lassen.

Die drei Herrschaften waren anscheinend Versuchskaninchen; wahrscheinlich wurde aus sicherem Versteck gespannt aufgepaßt, wie die Sache ablaufen würde. Denn kaum sind die drei Kerls in Gewahrsam, da wehen mit einem Male von allen Ecken weiße Flaggen. In Trupps zu sechs, zu acht und mehr kommen sie angezogen, die tapferen Streiter der Narewarmee, die in spätestens acht Tagen in Berlin hatten zu Mittag essen wollen. Möglicherweise mag ihnen das noch zutheil geworden sein, aber als Gefangene unter preußischer Aufsicht.

Manche hatten noch ihren Schießprügel bei sich, warfen ihn aber schleunigst von sich, wenn es hieß: „Gewehr weg!" (Merkwürdig, das verstanden alle!) Die meisten Helden hatten ihre Gewehre aber schon früher im Stich gelassen.

Räderrollen! — Im Galopp fährt eine Feldbatterie aus dem Dorf heraus in meiner Stellung auf. Ich kann wohl sagen, daß mir diese Verstärkung außerordentlich gelegen kommt, und freudig schüttle ich dem Kameraden von der Artillerie die Hand. — —

Aber jetzt, ein ander' Bild! —

Ein großer Trupp Kavallerie, mindestens 2 Schwadronen, kommt von halbrechts aus dem Walde, voran ein Reiter mit einer mächtigen weißen Flagge. (Wahrscheinlich ein gestohlenes Tischtuch.) — Ich sehe durch's Glas. — Roth leuchten die breiten Hosenstreifen: Ah, Kosaken. —

Da habe ich die Lippen zusammenpressen müssen, damit ihnen nicht der Feuerbefehl entfloh, der in Sekunden 1000 Geschosse auf die Mordbrenner losgelassen hätte. Denn manches Elend, manch Werk muthwilliger, sinnloser Zerstörung hatten wir schon gesehen in ostpreußischen Landen, und immer hatte es geheißen: „Die Schlimmsten sind die Kosaken."

Ich gehe ihnen mit meinem Vizefeldwebel Fritze und meinem steten, getreuen Begleiter, dem Hornisten Hardt, entgegen und gebe ihnen, mitten unter ihnen stehend, den Befehl, die Waffen wegzuwerfen. Anscheinend funktionirt die Sache auch wie sonst, denn einige Gewehre klirren bereits zur Erde — da saust von irgendwoher eine russische Granate dicht über unsere Köpfe weg, und, als wäre das ein verabredetes Zeichen, setzt sich die ganze Band vom Fleck in Galopp und reitet auf meine Kompagnie los.

Und wir drei Männerchen? Wir sehen das Angaloppiren, müssen uns noch höllisch in Acht nehmen, daß wir nicht über den Haufen geritten werden, und plötzlich das altbekannte bsss — bsss — bisss — — — wie Mückensummen, nur schärfer, kürzer — sitzen mitten drin im Feuer meiner eigenen Kompagnie!—

Verflucht noch mal! — Wie von einer Strippe gezogen liegen wir alle drei platt auf dem Bauch. Mir schoß dabei der Gedanke durch den Kopf: „Das war Hinterlist und Verabredung, jetzt sind wir im Wurstkessel!" denn ich hielt das Infanteriefeuer im ersten Augenblick für russisches, das von einer im Walde verborgenen Schützenlinie herkäme.

Wir also liegen platt am Boden, die Nase im Heidekraut, da geht's plötzlich aus nächster Nähe: Peng! — Peng! — Und schon saust mir Sand ins Gesicht, den ein dicht vor mir einschlagendes Geschoß aufgewirbelt hat.

Ich blicke auf und sehe auf fünfzig bis sechzig Schritt mehrere Kosaken, neben und hinter ihren Pferden stehend, emsig bemüht, uns ins Jenseits zu befördern.

Wieder ein Schuß: Peng . . . . und neben mir ein Schrei: „Herr Hauptmann, ich bin getroffen!"

Im gleichen Augenblick habe ich auch schon mein treues Gewehr, das mich noch in jedes Gefecht begleitet hat, am Kopf, ein richtiger Jägerschnappschuß — und ein Halunke, der eben wieder hinter seinem Pferd hervorschießen will, schlägt hintenüber. —

Ladend sehe ich, wie ein zweiter mich scharf zielend aufs Korn nimmt, doch neben mir ein Knall, dem Kerl fällt die Knarre aus den hoch über den Kopf geworfenen Armen, und er stürzt wie ein gefällter Baum. Das war mein getreuer Fritze! Brav, mein Alter, der Schuß rettete mir das Leben!

Doch, es schießt immer noch! Wo steckt der Kerl! Aha, dort hinter seinem Gaul. — Na, warte, mein Jungchen! — Der erste Schuß dem Pferd aufs Blatt — ein Schweißfuchs war es mit fast weißer Mähne, merkwürdig, wie nebensächliche Eindrücke in solchen Augenblicken haften bleiben — der Fuchs fällt rückwärts in sich zusammen, und ehe der Reiter sich noch besinnt, liegt er daneben.

Zu Ende? — — Es scheint so; auch meine Kompagnie hat das Feuer eingestellt. —

Ein vorsichtiger Blick in die Runde, aber es rührt sich nichts mehr. — Wir stehen auf — alles bleibt still. — —

Mein Hardt klagt nicht, sondern lacht mich lustig an.

„Na, armer Junge, was ist denn?" — „Ach, nicht schlimm, Herr Hauptmann, nur [illegible] durch's linke Bein!" Er will aufstehen, es geht aber nicht. — Zwei [illegible] Russen müssen ihn zum Verbandplatz tragen, der im Dorf neben dem russischen Feldlazarett eingerichtet worden ist.

Und die Kosakenschwadronen? Gott, wo sind die geblieben? — Zwischen mir und meiner Kompagnie da liegt's in [illegible] Durcheinander, Reiter und Pferde, todt und verwundet. Reiterlose Pferde irren umher, und was von Menschen heil blieb, drängt sich dort am Gehöft eng aneinander.

Wir kommen zurück, mit freudigem Zuruf von der Kompagnie begrüßt; keiner hatte gehofft, uns noch lebend wiederzusehen.

Meine Leutnants erstatten Bericht. — Einer meint, das russische Artilleriefeuer hätte unter den Kosaken eine Panik hervorgerufen, sie hätten nichts Feindseliges mehr im Schilde geführt und sich nur retten wollen.

Doch von den anderen wird ihm widersprochen: „Die Kerls schossen doch mit Gewehren und Pistolen vom Pferde aus, uns sind verschiedene Bohnen um die Ohren geflogen! Die Leute bestätigen das auch."

Na, jedenfalls hatten sie feuern lassen, und der Erfolg? Zweihundert Meter nur waren die Kosaken in schönster Gangart geritten, zwei Schwadronen waren es mindestens gewesen, und was war übrig? — —

47 zählte ich und ließ sie durch ein Kommando nach M. zurücktransportiren.

An uns vorüber ziehen jetzt die anderen drei Kompagnien des Bataillons und verschwinden in südlicher Richtung im Walde. Und während weitere Trupps von russischen Infanteristen von rechts her sich unter Tücherschwenken ergeben, prasselt aus der Richtung, in der das Bataillon in den Wald tauchte, heftiges Infanteriefeuer los, auch Artillerie brummt vereinzelt dazwischen.

Der Batteriechef äugt scharf durch's Scherenfernrohr in die Richtung des Kampflärms. Mit einem Male schreit er ein Kommando in seine Batterie hinein, blitzschnell fliegen die Lafettenschwänze herum, ein kurzes Zielnehmen, und mehrere Male brüllen die sechs Geschütze den Russen ihre Morgengrüße zu.

Auf einer Lichtung hatte russische Artillerie versucht, aufzufahren, da kamen unsere Schützen, und ihr Geschoßhagel schmetterte in die Kolonnen, schmetterte Mann und Roß zu Boden. Kein Wehren half, denn durch die Schutzschilde sausten die Stahlmäntel, kein Bedienen, kein Richten der Geschütze war möglich. Und von oben her prasselten die Schrapnells unserer Batterie hinein, Pferde, Menschen, Geschütze und Munitionswagen zu wüsten Haufen übereinanderwerfend. — Da warf sich alles, was noch athmete, in wilder Verzweiflung in den schützenden Wald, Kanonen und Munitionswagen uns überlassend.

Der Infanteriekampf entfernt sich immer weiter und verstummt allmählich, die Russen sind geworfen, in den Kessel zurückgedrängt.

Doch bei uns geht's weiter, und jetzt tritt die Artillerie in ihr Recht.

Am Scherenfernrohr der Batterieführer, auf dem höchsten Dach hinter uns einer seiner Leutnants, über jedem Geschützrohr die Kanoniere, ausspähend wie die Luchse, so haben sie das Gelände unter Beobachtung; nichts entgeht ihnen, jede feindliche Beobachtung haben sie im Umsehen weg.

Hinten im Hochwalde eine hohe Staubwolke, die eilends von rechts nach links zieht.

„Im Walde [illegible] berittene Kolonnen", ruft der Beobachter vom Dach.

Ein Kommando, die Rohre fliegen in die angegebene Richtung.

„Schrapnell, Brennzünder! Auf die Staubwolke im Walde! 22 Hundert! Eine Gruppe!"

Sechs Geschützschlünde brüllen auf, sausend ziehen die Geschosse davon, einige Sekunden später, und haarscharf über der Staubwolke, hübsch gleichmäßig nebeneinander, stehen plötzlich sechs grauweiße Rauchbällchen, scheinbar so harmlos und doch Tod und Verderben niedersprühend in die Reihen der Flüchtenden.

„Gut die Feuervertheilung! 21 Hundert! Noch eine Gruppe!"

Dasselbe Bild, nur etwas näher die Sprengpunkte. Die Staubwolke stockt, zerflattert dann nach allen Seiten.

„L., fix, kommen Sie mal ans Scherenfernrohr!" ruft der Batteriechef.

Ich eile hin, die 10fache Vergrößerung rückt den Wald greifbar nahe, — da, zwischen den Bäumen durch kommt's in vollem Rasen, — — ledige Pferde!

Aha, die Schrapnells haben ihre Schuldigkeit gethan! — Der jüngst von mir so geschmähte masurische Staub ist heute unser Verbündeter. Er verräth jede Kolonne der offenbar in heller Flucht befindlichen Russen. Und jede Staubwolke ist bald von 12—18 dieser verderblichen Rauchbälle umkränzt und die Wirkung ist immer wieder die gleiche: Umherjagende reiterlose Pferde, zerflattern oder Zurückfluthen der Staubwolken.

Unbegreiflich nur blieb uns, daß die Russen gegen unsere Handvoll Menschen, die durch das ewige Zurücktransportieren der Gefangenen — es waren inzwischen sicher schon viele Hunderte geworden — sich noch erheblich vermindert hatten, nichts unternahmen. Jeden Augenblick erwarteten wir einen Feuerüberfall und Angriff aus dem vor und hinter uns so unangenehm dicht an unsere Stellung heranreichenden Walde, aber nichts geschah. Nur wieder und wieder stellen sich flaggenschwingende Trupps sich ergebender Russen.

Es mußte eben im feindlichen Heere vollkommende Kopflosigkeit und Demoralisation eingetreten sein, anders war dieser Mangel an Unternehmungsgeist gar nicht zu erklären.

„Rechts am Waldrand einzelne Reiter", meldet ein Beobachter.

„Achtung, da kommen noch mehr," ruft der Schütze vom Dach.

Wahrhaftig, eine ganze Schwadron trabt [illegible] von rechts nach links — 1200 Meter nur, [illegible] Und da erkenne ich [illegible] die rothen Streifen! [illegible]

[illegible]

„Alle [illegible]," [illegible] noch einmal [illegible].

Da ist's wieder ruhig geworden. Kein Pferd, kein Reiter mehr zu sehen. —

[illegible] — Schönes Ostpreußen, wie [illegible] — — —

Gerade als ich meine Kompagnie [illegible], kommen den [illegible] Weg drei Reiter daher. Voran ein alter, würdiger Offizier, dessen schneeweißer Vollbart hell leuchtet, sein Adjutant und eine Ordonnanz begleiten ihn.

Er sitzt ab und meldet in gebrochenem Deutsch, er käme als ältester Offizier der noch im Walde befindlichen Truppen, deren Uebergabe anzubieten. Es seien vorhanden [illegible] Bataillone Infanterie, eine Abtheilung Feldartillerie und einige Kavallerie.

Wir eröffnen ihm, daß seine Leute abgeholt werden würden, ihn selbst senden wir unter Führung eines Artillerieoffiziers nach M. zurück. Wir gestatten ihm, zu reiten, was ihn scheinbar mit großer Dankbarkeit erfüllt.

Gleichzeitig bitten wir um ein stärkeres Abholungskommando, wir können es nicht mehr schaffen.

Im Abreiten sieht der Oberst — es war ein Artillerie-Brigade-Kommandeur —, durch welche geringe Gefechtskraft er sich hatte aufhalten und zur Uebergabe zwingen lassen, und Thränen liefen ihm über die Wangen in den weißen Bart. War's Grimm, daß er sich so hatte täuschen lassen, war's Trauer, daß mit seiner gewaltigen Uebermacht gegen die zehnfach unterlegenen Deutschen nichts auszurichten gewesen — wer mag es sagen? —

Bald kam von M. her eine Kompagnie und rückte bei uns vorbei, die Gefangenen zu holen.

Vom Walde her kommt in endlosem Zuge die Schaar der Gefangenen. Seelenruhig, mit ihrem Loose durchaus zufrieden, ziehen sie dahin. Auch viele Offiziere dabei, alles kräftige, schöngewachsene, gutgekleidete Männer. — Ein Drittel dieser Macht hätte vollauf genügt, uns zu erdrücken.

Und sie ergaben sich doch! Warum?

Weil sie nicht wissen, wofür sie kämpfen, weil ihnen der große nationale Gedanke fremd ist, der unsere Leute beseelt bis zum jüngsten Rekruten, und weil ihnen der Wille zum Siege fehlt, den Wunden und Tod nicht schrecken.

Die Engländer sind die alten geblieben!

Am Buß- und Bettag des Jahres 1857, dem 7. Oktober, hielt der Prediger der Londoner St. Pauls Kirche eine Rede, die dem englischen Volke und namentlich der englischen Regierung ein reiches Sündenregister vorhielt. Damals drohte die englische Herrschaft infolge des indischen Sepoy-Aufstandes in Brand und Blut unterzugehen. Die Worte passen noch heute so ausgezeichnet auf die englische Politik und ihre Vertreter, daß hier ein paar Hauptsätze der Predigt wiedergegeben werden sollen.

„Was in den Kolonien geschieht, ist die Frucht unseres Nationalgeistes, unseres Nationalcharakters. Wo hat die Sucht nach Eroberung, die Absetzung der Fürsten, die Annexion so vieler Königreiche ihren Ursprung, wenn nicht in unserer Eitelkeit und in unserer Habgier? Das sind die schreiendsten Sünden des englischen Volkes. Wahrlich, es giebt keine so hochmüthige Nation auf Erden wie wir, stolz auf uns, stolz auf alles, was mit uns zusammenhängt. Wir sind zum Sprichwort geworden unter den Völkern, weil die Engländer, wenn sie in ein fremdes Land kommen, auf die Einheimischen als auf eine untergeordnete Rasse herabsehen. Diese Anmaßung macht uns so verhaßt und lächerlich bei unseren Nachbarn, wie bei allen anderen fremden Völkern, deren Fehler wir sogleich bemerken, indessen wir für die unsrigen blind sind. Die jetzige Heimsuchung ist furchtbar, aber sie ist nur eine gnädige Warnung, um uns an unsere Pflicht zu erinnern, wo wir ohne Grausamkeit, ohne Unterdrückung und Unredlichkeit keinen Fußbreit Erde erworben haben." — Wahrlich, die Engländer sind die Alten geblieben!

Der Offizier am Vertheidigertisch.

Das kriegerische Bild der Zeit wirft seine wehrhaften Zeichen auch in den Gerichtssaal. Der Vertheidiger in Feldgrau, der mit dem Säbel an der Seite die Interessen seiner Klienten wahrnimmt — zum erstenmal sah ihn ein Berliner Gericht. Da sollte in der Berufungsinstanz die Verhandlung einer Privatbeleidigungsklage stattfinden, wobei der Vertheidiger Rechtsanwalt Gr. in der feldgrauen Offiziersuniform am Vertheidigertische Platz nahm. Vor Eintritt in die Verhandlung machte der Vorsitzende den Vertheidiger darauf aufmerksam, daß das Kollegium doch einige formale Bedenken habe, die zunächst zu erledigen seien. Der Vertheidiger konnte solche Bedenken gegen sein Auftreten als Vertheidiger nicht erkennen, denn die Thatsache, daß er zur Zeit als Offizier einberufen sei, könne es doch nicht bedenklich erscheinen lassen, in diesem Falle das Vertheidigeramt auszuüben, und wenn nach anderer Richtung formale Bedenken obwalten sollten, so würden solche doch sofort überwunden werden können, indem er sich mit der Amtsrobe bekleidete. Eine weitere Erörterung erledigte sich dadurch, daß die Parteien vor Eintritt in die eigentliche Verhandlung einen Vergleich abschlossen.